

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 49 (1993)
Heft: 5

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wort und Antwort

«Mühe mit dem Genitiv» (Vgl. Heft 3, Seite 87)

Dieser Beitrag hatte den nicht normgerechten Gebrauch der Fälle beim Adjektiv «verlustig» zum Thema. Wie so oft handelt es sich um ein Musterbeispiel dafür, wie Sprachpflege nicht geschehen darf. Ausdrücke wie «unbedarfe Schreibende», «Bequemlichkeit» und «Faulheit» sowie ein moralisierender Ton können nicht einfach so hingenommen werden.

Zur Sache: Bekanntlich kann der Genitiv kaum mehr ohne ein «Stützwort» mit Fallendung (zum Beispiel Artikel, Adjektiv) verwendet werden:

Möglich: Er bedurfte dringend *unserer Unterstützung*.

Unmöglich: Er bedurfte dringend *Unterstützung*.

Ersatz: Er brauchte dringend *Unterstützung*. (Anderes Verb!)

Manchmal kann man sich damit behelfen, daß man das betreffende Wort mit einem anderen Fall verwendet – das ist aber nicht immer möglich (vgl. oben das Verb «bedürfen»!)

Möglich: Sie war *des grauen Betons* überdrüssig.

Unmöglich: Sie war *Betons* überdrüssig.

Ersatz: Sie war *Beton* überdrüssig. (Akkusativ!)

Selbstverständlich werden die Ersatzmuster auch auf Sätze übertragen, in denen der Genitiv an sich noch möglich wäre. Allgemein verwendbare Muster setzen sich langfristig immer gegen nur eingeschränkt verwendbare Muster durch:

Sie war den grauen Beton überdrüssig.

Das führt dazu, daß für viele Wörter zwei Satzbaupläne zur Verfügung stehen. Dabei ist zu beachten, daß sich

beim Ersatz des Genitivs auch die übrigen Fälle mitverändern können; siehe dazu die folgenden anerkannten Varianten:

Ich versichere Sie meines Wohlwollens.

⇒ Ich versichere Ihnen mein Wohlwollen.

Akkusativ der Person – Genitiv der Sache

⇒ Dativ der Person – Akkusativ der Sache

Oder:

Ich war mir der Vorteile bewußt.

⇒ Mir waren die Vorteile bewußt.

Nominativ der Person – Genitiv der Sache

⇒ Dativ der Person – Nominativ der Sache

Das zuletzt aufgezeigte Muster wurde vom Schreibenden auf «verlustig» übertragen. Dabei dürfte auch noch der Gebrauch des Verbs «verlorengehen» mit einer Rolle gespielt haben:

Die Stadt ging jährlicher Steuereinnahmen von 7,5 Mio. Fr. verlustig.

⇒ Der Stadt gingen jährliche Steuereinnahmen von 7,5 Mio. Fr. verlustig.

Der Schreiber hatte nur insofern Pech, als der Duden die neuere Gebrauchsweise bei «verlustig» im Gegensatz zu «bewußt» noch nicht anerkennt. Es liegt also durchaus ein Normverstoß vor, aber einer mit systematischem Hintergrund.

Fazit: Es wäre die Aufgabe des «Sprachspiegels», den Lesern die systemhaften Gesetzmäßigkeiten hinter Normabweichungen aufzuzeigen, wie ich es hier versucht habe – nur dann kann man solche Fehler systemhaft beziehungsweise systematisch vermeiden. Bloßes Nörgeln, Meckern und Jammern über den Sitten- und Sprachzerfall helfen niemandem weiter.

Diese Bemerkungen lassen sich übrigens auch auf die langweiligen Jammerartikel weiterer Mitarbeiter des «Sprachspiegels» über gesprochenes und geschriebenes «Fernsehdeutsch» übertragen. Welchem Leser bringt

«Das unverzichtbare sprachliche <Outfit>» (Vgl. Heft 4, Seite 104)

Mein Vergnügen beim Lesen des Beitrages von Dr. Renate Bebermayer – sie hat mir oft schon «von der Seele» geschrieben – ist nicht ungetrübt geblieben. Der Grund: Sowohl im Titel als auch im Text selber verwendet sie das meines Erachtens grammatikalisch unzulässige Wort *unverzichtbar*, ohne ihren Spott auch diesem zuteil werden zu lassen: «Unverzichtbar» erinnert mich an das Parallelbeispiel von den «unsinkbaren Schiffen». Das Suffix *-bar* ist, an nicht transitiven Verben angehängt, sprachlich unmöglich. «Unabdingbar» oder «unerlässlich» wären zwei Varianten, die ich vorgezogen hätte. Aber «unverzichtbar» scheint eben auch zu jenen von der

diese zufällige Aneinanderreihung irgendwelcher Fehler etwas? Der einzige Effekt dürfte der sein, den schon die Bibel kennt: «Wie gut, daß ich nicht bin, wie diese Zöllner sind.»

Peter Gallmann

Autorin sonst durchaus zu Recht gegeißelten «verbalen Trendsettern» zu gehören, denen – wie Figura zeigt – gelegentlich leider selbst Leute mit geschärftem Sprachgewissen erliegen. Nichts für ungut. Ulrich Schnetter

Anmerkung der Schriftleitung: Der Einsender hat an sich recht, doch sind auch Bildungen mit intransitiven Verben bekannt und üblich, so u.a.: steuerbar (von den Steuern), streitbar, unentrinnbar, verfügbar; dazu gehören eben auch die hier beanstandeten: unsinkbar, unverzichtbar. Da all diese Bildungen von Duden und Wahrig ohne Einschränkung aufgeführt werden, ist wohl nichts mehr gegen sie einzuwenden. Einem feinen Sprachgewissen ist es selbstverständlich unbekommen, sie ganz einfach zu vermeiden. ck.

«Germanische Namen in Böhmen» (Vgl. Heft 4, Seite 114)

Siegfried Röder behauptet, daß man in Jütland einen berg «Ripen» findet. So einen berg gibt es auf der halbinsel nicht, auch keinen hügel (der höchste punkt Jütlands – und damit Dänemarks – ist nicht höher als 200 m ü. M.!).

Noch einmal: «Störe ich mich?» (Vgl. Heft 4, Seite 121)

David hat mit seiner kritischen Stellungnahme ganz recht. Wenn die Regelbücher die Flut von neuen Wörtern und Wendungen aufnehmen, bedeutet das für den Sprachfreund, der ein Ohr für den guten sprachlichen Ausdruck

Die quelle, aus der Siegfried Röder seine auskünfte hat, irrt sich in diesem punkt. Aus irgendeinem grund ist der «berg» mit einer stadt verwechselt worden, denn *Ribe*, früher *Ripe* oder *Ripæ* geschrieben, ist eine stadt in Jütland. Es ist ganz richtig, daß der stadtname eine germanische wurzel enthält; sie bedeutet *streifen, rand*.

Arne Hamburger

hat, keineswegs eine Verpflichtung, jede Neuerung mitzumachen, sondern er wird sie in jedem Fall kritisch prüfen. Und so kommt es dann eben dazu, daß er immer wieder einmal eine vielleicht schon fest eingebürgerte Wendung als unschön verwirft und eben nicht verwendet, Duden hin oder her.

Peter Geiser